

Bewahren, forschen und verbreiten : Zweck und Aufgabe des Dunant-Instituts in Genf

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **81 (1972)**

Heft 2

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-974404>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beispiel schweizerischen Konferenzinitiativen, praktisch wirksam werden können.

- Gleichgewicht zwischen allgemeinen und spezifisch schweizerischen Themen, letztere ebenfalls im Hinblick auf konkrete Ansatzpunkte an den politischen «Hebeln», aber auch, um die schweizerische Öffentlichkeit mit aktuellen Themen an der Friedensforschung allgemein zu interessieren.

Ein Schweizerisches Institut für Friedensforschung könnte in seiner Anfangsphase – neben Dokumentations- und Informationsarbeit – gleichzeitig etwa drei bis vier Projekte bearbeiten. Im Sinne der genannten Kriterien käme beispielsweise folgende Kombination als vorläufiges Programm in Frage:

1. *Wirkungsmöglichkeiten humanitärer Organisationen*, insbesondere im Hinblick auf die politischen Randbedingungen und deren Bedeutung für die Erfolgsaussichten humanitärer Aktionen (Rotes Kreuz, Terre des Hommes, Caritas)
2. *Mechanik und Dynamik geographisch begrenzter Entspannungsbemühungen* (Disengagement, Neutralisierung, ausgewogene Truppenrückzüge, Friedenszonen, Teil- und Ganzabrüstung)
3. *Entwicklung eines Modells des Systemwandels durch Einigungsprozesse in stark segmentierten politischen Systemen* (Grundlagenforschung mit spezifisch schweizerischem Einschlag: Es wird der Einigungsprozess in universalem Rahmen anvisiert, die empirische Basis könnte aber zum Teil der schweizerischen Politik entnommen werden.)
4. *Bestimmung der Motive für die Einstellung zu Krieg/Frieden und Kooperationswillen/Isolationismus in der Schweizer Bevölkerung* (als Grundlageninformation vor allfälligen Aktionen unerlässlich, bildet auch die Voraussetzung für *Friedenspädagogik*).

An Aufgaben fehlt es nicht. Entscheidend ist, dass aus der Fülle der bedrängenden Probleme jene ausgewählt werden, deren Bearbeitung grösste Vordringlichkeit zukommt und im Rahmen der in der Schweiz gegebenen Forschungsmöglichkeiten Erfolg verspricht.

Kurz vor Redaktionsschluss ging ein Beitrag von Dr. Oskar Müller, Zürich ein, der sich zufälligerweise mit dem gleichen Thema befasst. Er weist darauf hin, dass gerade die Schweiz als neutraler Kleinstaat und Ursprungsland des Roten Kreuzes prädestiniert ist, seine Rüstung zu beschränken und die Initiative für ein internationales Abkommen zu ergreifen, in dem sich möglichst viele Staaten zu einem Waffenhandelsverbot verpflichten würden.

Die Probleme sind sicher nicht einfach zu lösen, aber «wo ein Wille ist, ist auch ein Weg».

Bewahren, forschen und verbreiten

Zweck und Aufgabe des Dunant-Instituts in Genf

Die Idee, in Genf ein internationales Rotkreuzzentrum zu schaffen, war im Laufe der Jahre mehrfach aufgetaucht, aber es bedurfte einer besonderen Gelegenheit, damit sie Gestalt annehme. Diese Gelegenheit ergab sich anlässlich der Hundertjahrfeier des Roten Kreuzes im Jahre 1963. Während der fast dreijährigen Vorbereitungszeit, als das Internationale Komitee, die Liga der Rotkreuzgesellschaften und das Schweizerische Rote Kreuz in enger Zusammenarbeit das Programm für die Jubiläumsveranstaltungen mit Festakt, Ausstellungen, Seminarien und die erforderliche Dokumentation ausarbeiteten, verdichtete sich der Wunsch, etwas Bleibendes zu schaffen, das über das besondere Ereignis hinaus die so schön offenbarte Einheit festigen, das im gemeinsamen Feiern neu belebte Feuer bewahren und die reichen Impulse fruchtbar machen würde, damit der Rotkreuzgedanke vermehrt in aller Welt wirksam werde.

Dank der grosszügigen Jubiläumsspende der Eidgenossenschaft an das Internationale Rote Kreuz durfte man nun daran denken, dieses Rotkreuzzentrum zu errichten. Es sollte eine Stätte der Forschung, der Bildung und des Unterrichts, der Begegnung und Besinnung und zugleich ein Museum und eine Dokumentationsstelle für das ganze Rote Kreuz werden. 1965 wurde das «Institut Henry-Dunant» gegründet und Professor von Albertini, der an seiner Entstehung wesentlichen Anteil hatte, zum ersten Präsidenten des Stiftungsrates gewählt. Die eigentliche Tätigkeit des Instituts, das sich im Hause Nr. 3, rue Varembe in Genf befindet, begann 1968 mit der Durchführung eines Kolloquiums unter dem Titel «Der moderne Staat und das Rote Kreuz». Rotkreuzvertreter aus der ganzen Welt und Delegierte von vierzehn internationalen Organisationen nahmen daran teil.

Die drei vorgenannten Tätigkeitsrichtungen des Instituts ergeben sich aus folgenden Voraussetzungen:

Forschung

Während mehr als einem Jahrhundert brachte das Rote Kreuz Neuerungen auf verschiedenen Gebieten: Kriegsrecht, Pflege von Verwundeten und Kranken, Hilfe an Opfer von Kriegen und Katastrophen. Angesichts der technischen und sozialen Umwälzungen in unserer Zeit muss es immer wieder neue Wege suchen und seine Wirksamkeit erhöhen. Es muss seinem europäischen Ursprung entwachsen und lernen, andern Menschen zu dienen, die andere Bedürfnisse, eine andere Weltanschauung und Lebensweise haben.

Ausbildung

Zu Anfang hatte das Rote Kreuz eine einzige Aufgabe: den Armeesaniättsdienst im Felde zu unterstützen. Aber die Aufgaben haben sich vervielfacht und sind heute so zahlreich wie die Ursachen menschlichen Leidens. Zu ihrer Erfüllung braucht es Spezialisten auf mancherlei Gebieten, und die freiwilligen Helfer müssen besser ausgewählt, besser vorbereitet werden.

Die Ausbildung der Fachleute und Freiwilligen ist in erster Linie Sache der nationalen Rotkreuzgesellschaften, der Liga der Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, entsprechend ihren jeweiligen Bedürfnissen. Es zeigte sich jedoch die Notwendigkeit, eine ständige Ausbildungsstätte zu besitzen, die in der Lage ist, das Rüstzeug für höchste Ansprüche zu vermitteln.

Veröffentlichungen

Rotes Kreuz bedeutet handeln. Die Geschichte des Roten Kreuzes ist eine lange Kette von Aktionen. Die darin enthaltenen Schätze an Überlegungen, Erfahrungen und Beispielen verdient, nicht nur in Rotkreuzkreisen, sondern in der breiten Öffentlichkeit bekannt zu werden. Andererseits können Forschungen und Studien auf ganz verschiedenen Gebieten für das Rote Kreuz von Nutzen sein. Indem das Institut zur Veröffentlichung und Verbreitung solcher

Tag der Kranken

Arbeiten beiträgt, dient es der Wissenschaft und seiner eigenen Entwicklung.

Wie sieht die praktische Verwirklichung der Aufgaben aus? Auf dem Gebiet der Forschung veranstaltet das Dunant-Institut Kolloquien, unternimmt Studien und Untersuchungen, leitet Umfragen, stellt Themen für Dissertationen und Diplomarbeiten (es bieten sich dazu viele Themen an, die auf den ersten Blick nicht in Beziehung zum Roten Kreuz zu stehen scheinen und doch für seine Arbeit von Bedeutung sein können), das Institut berät Studierende und stellt ihnen sein Dokumentationsmaterial zur Verfügung, richtet Stipendien aus und übernimmt teilweise oder ganz die Druckkosten für gewisse Veröffentlichungen.

Was die Ausbildung anbetrifft, organisiert das Institut Kurse und Seminare (die Delegierten-Anwärter des Internationalen Komitees zum Beispiel absolvieren hier einen viertägigen Kurs), es vermittelt Vorträge (im Jahr 1970 waren es 143), sucht nach zeitgemässen Lehrmethoden und Lehrmitteln, veranstaltet Ausstellungen.

Das dritte Ziel, Information und Verbreitung des Rotkreuzgedankengutes, wird mit der Herausgabe von drei Buchreihen verfolgt, nämlich einer «wissenschaftlichen Reihe» mit Werken für Leiter und Experten, der «allgemeinen Reihe» für Rotkreuzmitarbeiter und ein breites Publikum und der dritten Reihe «Studien und Perspektiven», deren Titel vor allem als Arbeitsinstrumente für Rotkreuzgesellschaften gedacht sind. Bis heute sind im ganzen bereits 20 Bände erschienen und weitere werden in kurzem folgen.

Für die nahe Zukunft ist die Einrichtung eines kleinen Museums geplant, dessen Kernstücke bereits vorhanden sind.

Das Dunant-Institut führt daneben immer wieder Kurse für IKRK-Delegierte durch und bereitet ein neues Kolloquium vor, das zweifellos wieder wertvolle Denkanstöße für die Weiterentwicklung des Roten Kreuzes geben wird.



Ein Sonntag im Jahr – so ist es Tradition geworden – soll besonders den Kranken gewidmet sein. Dieses Jahr ist der 5. März «Tag der Kranken»; er steht unter dem Gedanken, dass der Kranke nicht ein Ausgestossener sei, sondern Glied der menschlichen Gesellschaft, auch der psychisch Kranke, auch der Invalide. Wenn wir diese Zusammengehörigkeit pflegen, ziehen beide Nutzen daraus. Um genesen zu wollen und aktiv zur Heilung beizutragen, braucht der Patient die Gewissheit, dass wir mit ihm rechnen, dass er zu uns gehört. Als Familienangehörige, Kollegen oder Arbeitgeber sollten wir uns um seine Wiedereingliederung kümmern und dabei daran denken, dass es nicht nur um die Verdienstmöglichkeit geht, die zwar sehr wichtig ist, sondern auch um die menschliche Gleichberechtigung, zum Beispiel von psychisch Gestörten, die, ohne behandlungsbedürftig zu sein, in ihrem Verhalten unbequem sein mögen. Wir helfen den Kranken, wenn wir sie an unserem Leben teilhaben lassen (ohne sie mit unseren eigenen Sorgen unnötig zu belasten) und ihnen zeigen, dass wir sie annehmen wie sie sind, ihr Menschsein achten.

Auch wenn ein Patient lange untätig im Bette liegen muss, wenn seine Pflege zuhause vielleicht sogar eine Last bedeutet –, auf der anderen Seite bedeutet dieser Dienst auch eine Bereicherung, denn wie oft hat ein Mensch auf dem Krankenlager durch Kämpfe hindurch sein inneres Gleichgewicht, einen heiteren Frieden gefunden! Er hat Zeit zum Nachdenken, er hat unvergängliche Schätze entdeckt, die er sich sammelt, er hat Demut gelernt, und seine innere Kraft teilt sich seiner Umgebung mit. Denen aber, die noch ringen und mit dem Schicksal hadern, wollen wir uns in Liebe und Geduld zuwenden und ihre positiven Anlagen fördern.

Es ist nicht leicht, das Los des Krankseins anzunehmen. Ein Gesunder kann sich kaum je ganz in die Lage des Schwerkranken oder mit einem chronischen Leiden Behafteten hineinversetzen. Seien wir deshalb vorsichtig mit Trostworten, die nur unwahr klingen würden! Wenn wir den Kranken besuchen, für ihn irgendeine Freude ausdenken, wird er unsere gute Absicht spüren, auch wenn wir nicht viele Worte machen, und vielleicht werden wir stärker, freudiger, zuversichtlicher von ihm weggehen, als wir zu ihm gekommen.